

URL: [http://www.swp.de/ulm/nachrichten/suedwestumschau/wie-staerkt-man-eine-schulart\\_-24068815.html](http://www.swp.de/ulm/nachrichten/suedwestumschau/wie-staerkt-man-eine-schulart_-24068815.html)

Autor: Axel Habermehl, 13.11.2017

## Wie stärkt man eine Schulart?

**STUTTGART:** Fünf Jahre nach ihrer Einführung strotzen die Gemeinschaftsschule nicht gerade vor Kraft: Die Anmeldezahlen sinken, das Bild in der Öffentlichkeit ist nicht optimal und auch die politische Unterstützung war schon mal besser. Bei einer Tagung in Stuttgart trafen sich am Samstag Praktiker und Unterstützer.



Nicht nur die Schüler brauchen Unterstützung, auch der Schultyp: Lernen in der Gemeinschaftsschule Horgenzell (Kreis Ravensburg).  
Fotograf: dpa

Auf dem Tisch der Arbeitsgruppe 10 liegt ein großer Bogen Papier, in der Mitte steht in roter Farbe: „Akzeptanz für gemeinsames Lernen“. Davon ausgehend hat der SPD-Landtagsabgeordnete und Bildungspolitiker Stefan Fulst-Blei, der hier den Filzstift und das Wort führt, eine Mindmap gemalt. Linien führen zu Begriffen wie „Elternarbeit“ oder „Flüsterpropaganda“. Um den Stehtisch herum hat sich eine Handvoll Rektorinnen, Lehrer und Eltern von Gemeinschaftsschülern versammelt und debattiert, wie das Image der Schulart zu verbessern sei. Alle sind sich auf Nachfrage einig: Ein gesellschaftliches Klima der Akzeptanz für „gemeinsames Lernen“ müsse in Baden-Württemberg erst noch geschaffen werden.

2012 hat die damalige grün-rote Landesregierung die Gemeinschaftsschule eingeführt. Kinder sollten über alle

Leistungsniveaus hinweg gemeinsam, aber individualisiert lernen. Ganztags, inklusiv, mit neuen pädagogischen Methoden, und bis zu jedem Abschluss, vom Hauptschüler bis zum Abiturienten.

Fünf Jahre später ist die Euphorie abgekühlt. Es hakt an vielen Ecken, die Qualitätsfrage wird gestellt und die neue CDU-Kultusministerin Susanne Eisenmann mit ihrer Landtagsfraktion gelten eher nicht als enthusiastischste Befürworter des Schultyps. Vor allem aber: Viele Eltern schicken ihre Kinder nicht, vor allem nicht die, die eine Empfehlung für's Gymnasium haben.

„Tatsache ist“, sagt Doro Moritz, Landeschefin der Bildungsgewerkschaft GEW, „dass im aktuellen Schuljahr bei den Gemeinschaftsschulen trotz fünf weiterer genehmigter Schulen 1126 weniger Schüler angemeldet wurden.“ Über diese Entwicklung müsse man reden und dabei „die Ausgangslagen der einzelnen Schulen genau anschauen“.

Deshalb haben GEW und die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung zu dieser Tagung in die Stuttgarter Altenburgschule geladen. Ziel sei, sagt Moritz, eine „ehrliche Bilanz, aber auch zu diskutieren, wie und wo man Gemeinschaftsschulen besser machen kann“. Klar sei aber: „Von einem Absturz kann keine Rede sein.“

Mehrere Dutzend Eingeladene, die meisten wohl Lehrer und Schulleiter, sind trotz widerlichstem Wetters an diesem Samstagmorgen gekommen – soviel vielleicht auch mal zum Thema „faule Lehrer“. Nach diversen Reden und vor der Abschlussdiskussion – Kritiker hatte man bewusst lieber nicht geladen – haben sich die Teilnehmer nun zu Arbeitsgruppen zusammengefunden. Reizende Altenburgschüler verteilen Gebäck und schenken Kaffee in Pappbecher, die Atemluft in der Mensa changiert irgendwo zwischen Turnhallen-Umkleide und sechste-Stunde-Chemieraum.

„Das wichtigste ist die Akzeptanz der Eltern“, sagt Fulst-Blei. Eine Frau nickt und sagt: „Wir müssen unsere Erfolge viel besser verkaufen. Die Presse berichtet oft nicht über das, was bei uns gut läuft.“ Am Nachbartisch diskutiert man über Erfahrungen aus anderen Bundesländern („Würden zu wenig genutzt“), und noch einen Tisch weiter sagt Joachim Friedrichsdorf: „Wir müssen nachweisen, dass Gemeinschaftsschule auch Abitur kann. Das Konzept gemeinsamen Lernens kann nur funktionieren, wenn die Schülerschaft auch alle Leistungsbereiche umfasst.“

Friedrichsdorf war Leiter der GSS-Gemeinschaftsschule Tübingen, einer der ersten und bis heute renommiertesten Gemeinschaftsschulen. Sie hat eine gymnasiale Oberstufe, doch steht damit fast alleine. Nur zwei Oberstufen wurden bisher landesweit genehmigt, um eine dritte streitet man, einige weitere sind beantragt.

Friedrichsdorf hält es für ganz unabdingbar, dass mehr leistungsstarke Kinder kommen. Denn an Gemeinschaftsschulen kann man zwar auf drei Niveaustufen lernen, doch in der obersten fehlen die Kinder. Alle Eltern wollen heutzutage, dass das Kind auf's Gymnasium gehe, sagt Friedrichsdorf.

Doch die aktuelle Lage hänge auch mit der Entstehungsgeschichte zusammen, sagt er. Der „überwiegende Teil“ der rund 300 Gemeinschaftsschulen seien „Standortretter“, also Schulen im ländlichen Raum, die zu wenige Kinder anzogen, um langfristig als Haupt- oder Werkrealschulen zu bestehen. Weil Grün-Rot die Gemeinschaftsschulen etablieren wollte, wurden sehr viele Umwidmungen genehmigt. „Da gibt es grauslige Fälle“, sagt Friedrichsdorf. „Zum Teil steht das Kollegium nicht hinter dem Konzept.“

Die Gemeinschaftsschule muss noch ein paar Hürden meistern, bis aus ihr eine etablierte Schulart wird, das macht dann spätestens die Abschlussdiskussion klar: Es geht um Lehreraus- und -fortbildung, um die Rolle der Rektoren, um Umbaumaßnahmen, Lehrmaterial, Elternarbeit – aber auch ganz einfach um Ressourcen, Geld und politische Unterstützung. Ob all das so schnell gelingt, da sind sich auch die versammelten Befürworter nicht immer sicher. Aufgeben aber wollen sie hier nicht.

„Die Welt außerhalb der Schule – die Gesellschaft, das Familienverhalten – hat sich verändert“, sagt Katrin Steinhölb-Joos, die gastgebende Rektorin der Altenburgschule. „Schule muss sich darauf einstellen, kleinere Lerngruppen bereitstellen, mehr Differenzierung, Zeit zum Fördern und Fordern, Coachingzeit anbieten, damit

wieder mehr gelernt werden kann.“ Die Gemeinschaftsschule, glaubt sie, passe besser zu dieser veränderten Welt als andere Schularten.

---

Alle Rechte vorbehalten Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung Copyright by SÜDWEST PRESSE  
Online-Dienste GmbH - Frauenstrasse 77 - 89073 Ulm